Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 20

Artikel: Goldner Staub der Blütenpollen...

Autor: Hess, Jacob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641334

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgang

Goldner Staub der Blütenpollen . . . Von Jacob Hess.

Goldner Staub der Blütenpollen
Zittert durch die Luft,
Wesenlos und ohne Schwere
Fast nur Glanz und Duft.

Aber zarter noch und feiner
Als der Staub im Wind,
Sind der Sehnsucht Lichtgedanken,
Die dich suchen, Kind.

Denn sie schweben durch die Fernen
Ueber Zeit und Raum,
Deiner Seele goldne Saiten
Rühren sie im Traum.

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

20

Am Sonntag wurde ich mit der Hölle in mir nicht mehr fertig. Ich wollte zu Frau Hüppi, sie umbringen. Aber wie? — Was wußte ich? — Nur nicht stille bleiben müssen, fort, hinaus, Böses tun! — Ich tobte gegen Ernst, der so leichtgläubig und ohne sich noch einmal an mich zu wenden, in die Falle gegangen war, gegen Hüppi, den einfältigen blinden Tropf, der sich sein lebelang von einer Dirne narren ließ. Wenn schon niemand außer mir sie sehen konnte in all ihrer Schlechtigkeit, so mußte ich sie eben umbringen, entstellen, vergiften oder erwürgen! Für sie und mich war kein Platz auf der Erde!

Ich hatte meinen Mantel angezogen und sah mechanisch in den Spiegel, um meinen Hut festzustecken. Ein entstelltes, verzerrtes Gesicht starrte mir entgegen, und erschreckt ließ ich meine Hände sinken. — War ich das? — Ich schloß die Augen und sah wie bei meinem Abschied aus Hüppis Atelier die Form, die er in einer Nacht aus dem Gedächtnis aufgebaut: meine Gestalt, an deren Brust das Kindlein lag wie eine Knospe jung und rein. —

Ich warf Hut und Mantel ab und brach in Tränen aus, in heiße bittere Tränen über mich. An welchen Weg schrecklichen Unheils hatte ich schon den Fuß gesetzt! Nein, nein! sprach ich, mag es einen Gott geben oder nicht — ich will daran glauben, daß göttlich ist, was mich rein bleiben läßt vor mir selber. Soll mein Kind an einem Herzen liegen, das in feiger Angst vor sich selbst fliehen will? Soll mein Kind in ein Angesicht sehen, das Eifersucht und Rache entstellt? — Ich muß so werden und sein, daß ich mich ertragen kann und niemals mehr meines eigenen Angesichts mich schämen muß. Alles andere ist meine Arbeit nicht. —

Und als ich so unerwartet eine neue Möglichkeit eins mit mir werden fühlte, da überkam mich ein großes Müdesein. Ich legte mich am hellen Tage nieder und schlief den Schlaf der Erschöpfung bis zum Montag Morgen, für den ich mir schon am Samstag bei der Direktrice Urlaub erbeten hatte.

*

Voll Stolzes dachte ich mich nun weiter tief hinein in jenes Bildnis, das Hüppi von mir entworfen hatte. Eine Mutter wollte ich werden, wie es noch keine gegeben hatte, und um dieses Zieles willen nahm ich mir vor, heute bei der Gerichtsverhandlung alles dranzusetzen, daß die Wahrheit siegen mußte! Ernst und der Welt gegenüber sollte dieser Prozeß des Bardelli mich reinwaschen von allem, was nicht meine Schuld war, und das, was ich getan, wollte ich mutig vor aller Welt auf mich nehmen.

Bei solchen Gedanken auf dem Wege zum Gericht wurde ich fast fröhlich, daß mir gerade jetzt meine äußere Rechtfertigung bevorstand, nachdem ich innerlich so genau und gründlich meinen einzig wahren und richtigen Weg wußte. Ich verstand kaum, daß ich je meine Zeugenaussage hatte fürchten können — wie eine Erlösung schien sie mir nun.

So von den übervielen guten Vorsätzen in einen Größenwahn versetzt, schritt ich, wie von einer höheren Macht getragen, durch den winterkalten sonnenklaren Morgen. Und sog noch einmal in tiefem Atemzug die reine würzige Kühle und Helle in mich ein, bevor ich in das dunkle Gerichtsgebäude trat.

Ich hatte mir vorgestellt, einen feierlichen Raum zu finden, die streitenden Parteien in Ehrfurcht vor dem Richter aufgestellt, im Kreis darum eine Menschenmenge, die staunend zuhört.

Statt dessen befand ich mich nun in einem Saal, der aussah wie ein großes Schulzimmer in der Pause, — ein